

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Er scheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Verantwortlicher Redakteur: Fr. Cramer, Weilburg.
 Bestes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis. Druck und Verlag von H. Cramer,
 Fernsprecher Nr. 59. Großherzoglich Luxemburgischer Hoflieferant.
 Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg. Durch die Post bezogen 1,50 M. ohne Postgeld.
 Insektionsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile. 66. Jahrgang.

Nr. 303. — 1914. Weilburg, Mittwoch, den 30. Dezember. 66. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Nr. 499. Weilburg, den 29. Dezember 1914.
Die Fleischbeschauer des Oberlahnkreises
 werden hierdurch ersucht, am Sonntag, den 3. Januar, nachmittags 2 Uhr, im Saale des „Pariser Hofes“ dahier zu einer Besprechung zu erscheinen.
 Verhandlungsgegenstand ist hauptsächlich die Bearbeitung der Fleischschau-Statistik für das Jahr 1914. Die Vierteljahrskarten für Fleischschau und Erbschinken und die Formulare für die Zusammenstellung der Jahresergebnisse der Fleischschau kommen zur Verteilung.
 Bei der Wichtigkeit der Verhandlung rechne ich auf pünktlichste Vollzähligkeit Erscheinen.
 Die Herren Bürgermeister werden gebeten, vorstehende Einladung zur Kenntnis der Fleischbeschauer zu bringen.
 Der Kreisierarzt.
 Emmerich, Veterinärat.

M. 3919. Weilburg, den 27. Dezember 1914.
An die Herren Bürgermeister des Kreises.
 Betrifft das Musterungsgeschäft für 1915.

I. Die Musterung der Militärpflichtigen im Oberlahnkreise für das Jahr 1915 findet hier in Weilburg an den beiden Tagen:

**Montag, den 11. Januar 1915 und
 Dienstag, „ 12. „ „**

II. Es haben sich im Musterungstermin pünktlich einzufinden:

1. sämtliche im Oberlahnkreise wohnhaften oder sich aufhaltenden Militärpflichtigen, welche im Jahre 1895 geboren sind;
2. alle diejenigen Militärpflichtigen früherer Jahrgänge, welche noch keine endgültige Entscheidung erhalten haben, d. h. diejenigen, welche bei früheren Bestellungen weder für dauernd untauglich erkannt, noch dem Landsturm oder der Ersatzreserve zugeteilt, noch für tauglich zum Waffendienst ausgehoben worden sind;
3. alle zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen, sowie diejenigen Mannschaften des Beurlaubtenstandes und des Landsturms, die eine endgültige Entscheidung noch nicht erhalten haben.

Die zu 3. Genannten werden von dem Kgl. Bezirkskommando besonders beordert, während den Bestellungen zu 1 und 2 Vorladungen seitens der Herren Bürgermeister zugehen wird.

III. Die Bestellungspflichtigen zu 2 haben den in ihren Händen befindlichen Musterungs-Ausweis mit zur Stelle zu bringen, andernfalls auf ihre Kosten ein neuer Ausweis auszufertigen wird.

IV. Wer durch Krankheit am Erscheinen im Musterungstermin verhindert sein sollte, hat ein ärztliches Zeugnis rechtzeitig einzureichen, und zwar durch Vermittelung der Ortspolizeibehörde, welche sich ebensowohl dazu zu äußern hat.

Diese Bestimmung gilt auch für Gemütskranke, Blödsinnige, Krüppel usw.

V. Militärpflichtige, welche sich ohne genügende Entschuldigung zur Musterung nicht stellen, oder bei Aufruf ihres Namens auf dem Sammelplatz oder im Musterungssaal nicht anwesend sind, haben Bestrafung zu gewärtigen. (§ 26 Ziffer 7 der Wehroordnung.)

VI. Die Militärpflichtigen haben pünktlich und sauber gewaschen, hauptsächlich auch mit reinen Ohren und in sauberer Kleidung zu erscheinen, und zwar am:

a) **Montag, den 11. Januar u. 12., vor-
 mittags 7 1/2 Uhr auf dem Platz vor dem Rath-
 haus zu Weilburg** die Bestellungspflichtigen aus den Gemeinden: Arfurt, Aumenau, Blessenbach, Emmerich, Eschenau, Hofen, Langhede, Münster, Niedertiefenbach, Obertiefenbach, Runkel, Schadeck, Schupbach, Seelbach, Steeden, Willmar, Weyer, Wolfenhausen, Ahausen, Allendorf, Altenkirchen, Audenschniede, Aulenhäuser, Barig, Selbenhausen, Bernbach, Eubach, Dietenhäuser, Dillhausen, Drommershausen, Edelsberg, Elterhausen, Ernsthäuser, Essershausen, Falkenbach, Freienfels, Gaudernbach, Gröden-
 et, Hasselbach und Hechholzhäuser.

b) **Dienstag, den 12. Januar 1915, vor-
 mittags 7 1/2 Uhr auf demselben Platze** die Bestellungspflichtigen aus den Gemeinden: Dirschhausen, Kirchhofen, Laimbach, Langenbach, Laubuschbach, Löhnberg, Lügendorf, Mengerskirchen, Merenberg, Möttau, Niedershausen, Obershausen, Odersbach, Philippstein, Probbach, Reichenborn, Rohnstadt, Rückershausen, Selters,

Walderbach, Waldhausen, Weilburg, Weilmünster, Weinbach, Winkels und Wirbelau.

VII. Die Herren Bürgermeister des Kreises ersuche ich, die Bestellungspflichtigen der Gemeinde rechtzeitig zu dem Termin mittels des vorgeschriebenen Formulars zu laden, die vorstehende Bekanntmachung auf ortsübliche Weise zu veröffentlichen zu lassen und pünktlich mit den Bestellungspflichtigen und den Stammrollen der betreffenden Jahrgänge zur bestimmten Zeit hier zu erscheinen.

Den Bestellungspflichtigen ist auch bekannt zu geben, daß sie den Musterungsplatz nicht eher verlassen dürfen, als bis sie im Besitz ihres Militärausweises sind, und daß Zuwiderhandlungen bestraft werden.

Ueber alle inzwischen noch vorkommenden Ab- und Anmeldungen zur Stammrolle haben die Herren Bürgermeister jedesmal sofort und für jeden Fall gesonderten Bericht hierher zu erstatten. Der Bericht muß alle Angaben enthalten, die zum Eintrag in sämtlichen Spalten der Stammrolle erforderlich sind.

Bestimmt bis zum 5. Januar 1915 ist eine Verleseliste der Bestellungspflichtigen der Gemeinde nach dem untenstehenden Schema hierher einzureichen. In diese Verleseliste sind die Bestellungspflichtigen jahrgangsweise, der älteste Jahrgang zuerst, in alphabetischer Reihenfolge aufzunehmen und zwar selbstverständlich nur diejenigen, die tatsächlich zur Musterung gelangen. Die beiden ersten Spalten Vd. Nr. und Nr. der alphab. Liste sind nicht auszufüllen, da dieses hier geschieht.
 Der königliche Landrat.
 L. v.

Verleseliste der Gemeinde

Vd. Nr.	Nr. der alphabetischen Liste	Der Militärpflichtigen		Bemerkungen
		Namen und Beruf	Geburts-tag	
		1) Jahrgang 1892		
		2) Jahrgang 1893		
		3) Jahrgang 1894		
		4) Jahrgang 1895		

Bezirkskommando Limburg. 21. 12. 1914.

Bekanntmachung.

1. Junge Leute, die mindestens das 16. Lebensjahr vollendet haben und von denen mit Sicherheit zu erwarten ist, daß sie mit vollendetem 17. Lebensjahre felddienstfähig sind, können sich jederzeit beim Bezirkskommando hier zur Aufnahme in die im Kreisbezirk errichtete Militärvorbereitungsanstalt anmelden.

Sie erhalten in dieser Anstalt bis zum Uebertritt zur Truppe eine vorwiegend militärische Ausbildung.

2. Ueber Zeit und Ort der Bestellung in der Anstalt ergeht spätere Mitteilung. Die Aufnahme erfolgt nach ärztlicher Untersuchung. Die Bewerber müssen vollkommen gesund und frei von körperlichen Gebrechen und wahrnehmbaren Anlagen zu chronischen Krankheiten sein. Eine Prüfung auf Schulbildung findet bei der Aufnahme nicht statt.

Erlittene leichte Strafen schließen die Annahme nicht aus.

3. Eine Verpflichtung, über die gesetzliche Dienstpflicht hinaus zu dienen, erwächst den Aufgenommenen nicht.

4. Bei der Demobilmachung können die Aufgenommenen auf ihren Wunsch, soweit sie noch nicht ausgebildet sind, in eine Unteroffiziersvorschule, soweit sie sich bereits bei einem Truppenteil befinden, in eine Unteroffizierschule unter den für diese Schulen vorgeschriebenen Bedingungen, die auf den Bezirkskommandos einzusehen sind, aufgenommen werden.

5. Der Zeitpunkt, an welchem die ersten Einstellungen im Jahre 1915 erfolgen, ist noch nicht bekannt. In Bezug auf Absatz 1 wird noch bekannt gemacht, daß nur solche junge Leute in Frage kommen, die in der Zeit vom 1. 2. 1898 bis 31. 3. 1899 geboren sind.

Lang,
 Oberstleutnant a. D. und stellv. Bezirkskommandeur.

Nichtamtlicher Teil.

Mitteilungen der Rohmaterialstelle des Landwirtschafts-Ministeriums.

Fürsorge für die nächstjährige Ernte.

In der letzten Sitzung der Kunstdünger-Interessenten, die im November im Landwirtschaftlichen Ministerium stattgefunden hat, standen die Erörterungen über die Beschaffung des Stickstoffdüngers im Vordergrund. Bekannt ist, daß die gesamten vorhandenen Bestände an Salpeter aller Art für die Herstellung von Munition von der Heeresverwaltung in Anspruch genommen werden müssen. Darüber hinaus muß noch ein Teil des vorhandenen und neu erzeugten schwefelsauren Ammonials in Salpeter umgewandelt werden. Das für diesen Zweck notwendige Ammonial ist glücklicherweise in so großen Mengen zu beschaffen, daß noch ein beträchtlicher Ueberschuß verbleibt. Vom Standpunkt der Landwirtschaft ist es natürlich zu bedauern, daß ihr außer allem Salpeter auch noch eine erhebliche Menge von Ammonial, das bisher ausschließlich der Landwirtschaft als wertvoller Stickstoffdünger zur Verfügung stand, entzogen werden muß. Ihr bleibt für die 1915er Ernte nur ein zurzeit nicht genau festzustellender Teil der Ammonial-Erzeugung und der Kalkstickstoff. Daß hierdurch der Bedarf an Stickstoffdünger für die Landwirtschaft nur zu 1/4 oder 1/3 gedeckt werden kann, ist bereits früher hervorgehoben worden. Wenn nun auch seitens der Reichs- und Staatsregierung die schleunige Einleitung einer umfangreichen Produktion an schwefelsaurem Ammonial und Kalkstickstoff unter Benutzung des Stickstoffs der Luft als Rohmaterial geplant wird und diese Pläne bereits greifbare Gestalt angenommen haben, so ist es doch nicht möglich, hierdurch der Landwirtschaft neue Mengen von Stickstoffdünger so zeitig zuzuführen, daß sie für die Ernte 1915 noch Verwendung finden können. Diese Mengen kommen bei äußerster Beschleunigung erst für die Ernte 1916 in Betracht, denn es ist zu bedenken, daß zunächst der Bau der Fabriken 6—8 Monate in Anspruch nimmt, und daß nach ihrer Fertigstellung erst einige Monate gearbeitet werden muß, bevor eine namhafte Menge für den Verbrauch verfügbar wird.

Es gibt nur zwei Mittel, die geeignet erscheinen, diesen empfindlichen Mangel an Stickstoffdünger für die Ernte 1915, wenn auch nicht zu beseitigen, so doch jedenfalls zu mildern. Das eine ist die möglichste Steigerung der einheimischen Ammonial-Erzeugung und das zweite die möglichst zweckmäßige Verwendung des in der Landwirtschaft selbst vorhandenen organischen Stickstoffdüngers.

Die Ammonialerzeugung würde, wenn nicht eingegriffen wird, infolge des Krieges fast um die Hälfte, nämlich von 450 000 auf 250 000 Tonnen jährlich zurückgehen, weil aus naheliegenden Gründen die Hauptverbraucher des Kokes, die Hochöfen, nicht voll im Betrieb sind. Da aber das Ammonial als Nebenprodukt der Kokereien anfällt, so ist eine Steigerung der Ammonial-Erzeugung nur dadurch möglich, daß wenigstens ein Teil des Kokes, den sonst die Hochöfen verbraucht hätten, anderweit verbraucht wird. Verstärkt wird die Notwendigkeit der Steigerung des Koksverbrauches auch dadurch, daß als weitere Nebenprodukte der Kokereien Stoffe gewonnen werden, die für die Herstellung gewisser Explosivstoffe bei der Munitionsherstellung gänzlich unentbehrlich sind, und daß das von der Marineverwaltung gebrauchte Heizöl aus dem ebenfalls als Nebenprodukt der Kokereien und Gasfabrik gewonnenen Teer hergestellt wird. Die Tatsache, daß die städtischen Gasfabriken bei der Knappheit anderer Beleuchtungsstoffe mindestens im Vollbetrieb arbeiten, ist zwar erfreulich, fällt aber bei der wegen des geringen Prozentsatzes, den die Gasfabriken zu der Gesamt-Ammonial-Erzeugung beisteuern, wenig ins Gewicht.

Zur Vermehrung des Verbrauches an Hüttenkoks hat die Reichsregierung eine Lombardierung des Kokeisens, außerdem die Einführung eines billigen Tarifes für Eisenerze ins Auge gefaßt. Ferner haben die Reichs- und Staatsressorts die Verwendung von Gas- und Hüttenkoks an Stelle von Kohlen im Bereich ihrer Verwaltung in allen Fällen angeordnet, in denen dieser Ersatz technisch möglich ist. Diese Anordnungen haben, wie schon jetzt erkennbar ist, einen Erfolg gezeitigt. Aber auch die an der ganzen Frage am unmittelbarsten interessierte Landwirtschaft muß zu ihrem Teil an der Steigerung des Koksverbrauches beitragen.

In den Brennereien, Stärke- und Zuckerfabriken, Kartoffeltrocknungsanlagen, in Futterdämpfern, Lokomobilen jeder Art, Küchenherden und Zimmeröfen, kurz in allen Feuerungen, die ganz oder teilweise mit Koks geheizt werden können, muß soviel als möglich die Kohle durch Koks er-

setzt werden. Wenn aber auch hier ein merkbarer Erfolg erzielt werden soll, dann muß das allgemein geübt werden. Wer sich damit beruhigt, daß nun die anderen wohl zum Koksbrand übergehen werden, er selber aber sich die Unbequemlichkeit, statt dem gewohnten Brennmaterial Koks zu verwenden, nicht zu unterziehen brauche, der handelt in der gegenwärtigen Lage unpatriotisch. Also in allen Feuerungen soviel als irgend möglich die Kohle durch Koks ersetzen!

Auf Anregung des Landwirtschaftlichen Ministeriums hat der Leiter der technischen Abteilung des Vereins zur Förderung der Moorkultur, Herr Arland, in einer landwirtschaftlichen Brennerlei und an sonstigen Feuerungen die Möglichkeit, Koks zu verbrennen, praktisch ausprobiert. Hierbei hat sich gezeigt, daß sich in allen Feuerungsanlagen, die mit Koks versehen sind, Bechenkoks und Gaskoks in Mischung mit Schwarzkohlen und mit Braunkohlen-Briketts sehr gut verwenden lassen. Zweckmäßig ist, wenn der Koks für diesen Zweck zu nutzgroßen Stücken zerkleinert wird.

Bei Dampfesselanlagen mit schwachem Zug durch niedrige Schornsteine oder längere horizontale Rauchkanäle kann die Dampfleistung bei der Koksfeuerung allein oder als Zusatz zu anderen Brennmaterialien durch Anordnung eines einfachen Dampfgebläses unter dem Kof, welches von jedem Schlosser hergestellt werden kann, wesentlich erhöht werden.

Bei Dampfesseln mit gutem Zug und geeigneten Kofstäben von 4—6 mm Luftspalten ist unter Umständen Gaskoks allein zu verwenden, bei Schmelzkoks dagegen muß wegen des schwereren Anbrennens dieses Materials stets ein Grundfeuer von Steinkohlen oder Braunkohlen vorhanden sein, worauf dann mit Koks weitergefeuert werden kann.

Durch die angestellten Versuche ist ermittelt worden, daß sich bei Kesselanlagen die Kosten pro 1000 kg Betriebsdampf bei der Verfeuerung von Steinkohlen oder Braunkohlenbriketts mit Zusatz von $\frac{1}{2}$ Gaskoks ziemlich gleich wie bei Steinkohlenfeuerung stellen, bei einem Zusatz von $\frac{1}{2}$ Gaskoks sich um etwa 4—5% erhöhen würden. Bei Zusatz von $\frac{1}{3}$ Schmelzkoks würden sich die Dampfverluste um etwa 5—6% und bei einem solchen von $\frac{1}{2}$ Schmelzkoks um etwa 10—12% steigern.

Hierbei ist zu bemerken, daß die in der Versuchsanlage festgesetzten Preise für die Brennmaterialien zugrunde gelegt sind, wobei die Preise für Gaskoks um 10% und diejenigen für Schmelzkoks sogar um 25% höher sind als die Steinkohlenpreise, und zwar in allen Fällen inkl. Ausfuhr, also frei Kesselhaus gerechnet.

Bei der großen Bedeutung der Frage sollte trotz der entstehenden nicht wesentlich höheren Kosten die Verwendung von Koks überall dort stattfinden, wo es irgend technisch möglich ist.

Bezüglich des zweiten Punktes, der zweckmäßigeren Verwendung des in der eigenen Wirtschaft vorhandenen organischen Stickstoffs, kommt folgendes in Betracht.

Bei dem gänzlichen Mangel an Salpeter und dem unzureichenden Vorrat an Ammonial und Kalstickstoff fehlt die Möglichkeit, die Getreidesaaten im Frühjahr mit der üblichen Menge von leichtlöslichem Stickstoff als Kopfdünger zu versehen. Jedem Landwirt ist aber bekannt, daß durch die Verabreichung von 25—100 Pfund Salpeter auf den Morgen — je nach dem Stand der jungen Saaten — im Frühjahr die Erträge um mehrere Zentner gesteigert werden. Die Jauche enthält einen ebenfalls leicht löslichen Stickstoff, u. z. im Mittel 0,25%. Dabei ist natürlich Voraussetzung, daß das Regenwasser von ihr ferngehalten wurde, daß also die Jauche in unverdünnter Form vorliegt. Es liegt nahe, die Jauche als Ersatz für Salpeter zur Kopfdüngung zu gebrauchen. Da es sich um verhältnismäßig schwache Gaben, aber möglichst gleichmäßige Verteilung handelt, und eine gleichmäßige Verteilung so schwacher Gaben in flüssiger Form praktisch unmöglich ist, muß die Jauche mit Torfmull vermischt werden, der in beliebigen Mengen zu haben ist.

Auf Anregung des landwirtschaftlichen Ministeriums sind praktische Versuche gemacht worden, die ergeben haben, daß bei Vermischung von 5 Zentner Jauche auf 1 Zentner Torfmull bei inniger Mischung beider durch Hin- und Herschaufeln eine Masse entsteht, die feintrümmelig genug ist, um mit der Hand in gleichmäßiger Verteilung auf die

Getreidefelder ausgestreut zu werden. Die Mischung wird am besten in dichten Kastenwagen lose auf das Feld gefahren und unter Verwendung von Körben oder anderen größeren offenen Gefäßen ausgestreut. Säcke sind für diesen Zweck ungeeignet. Die oben angegebene Mischung enthält in 6 Zentnern 1,25 Pfund leichtlöslichen Stickstoff, also in einem Zentner rund 0,20 Pfund. Will man also eine Gabe von 50 Pfund Salpeter mit 8 Pfund Stickstoff ersetzen, so müssen 40 Zentner der Torfmulljauchemischung ausgestreut werden. Der zu 6 Zentner Mischung gebrauchte Zentner Torf kostet frei Hof durchschnittlich 1,30 Mk. Auf einen Zentner der Mischung entfallen also rund 22 Pfg. Die Kosten des Mischens, Ausfahrens und Ausstreuens berechnen sich auf 18 Pfg., der Zentner kostet also auf das Feld ausgestreut 40 Pfg., so daß sich für jene 40 Zentner 16 Mk. ergeben. Die Kosten für die Beschaffung und das Ausstreuen von 50 Pfd. Salpeter betragen 5,75 Mk. Die Jaucheverwendung stellt sich also wesentlich teurer. Der Umstand, daß auf den meisten Gütern die russisch-polnischen Schnitter den ganzen Winter hindurch beschäftigt werden müssen und diese zu ermäßigten Löhnen zu arbeiten bereit sind, wird aber die im wesentlichen aus Arbeitslöhnen bestehenden Kosten wesentlich herabmindern lassen. Es ist außerdem zu berücksichtigen, daß bei den herrschenden hohen Getreidepreisen eine volle Deckung der Kosten eintritt; außerdem zwingt die dringende Notwendigkeit, in den nächsten Jahren aus nationalen Gründen hohe Getreideernten zu erzielen, dazu dieses Verfahren überall in dem Umfange durchzuführen, in dem die Möglichkeit dazu gegeben ist. Zu der Ausführung darf natürlich nicht erst im Frühjahr geschritten werden, es muß vielmehr den ganzen Winter hindurch in dem Maße angewendet werden, in dem die Jauche anfällt.

Die überhaupt verfügbare Jauche wird dadurch in der gegenwärtigen Kriegszeit im Interesse der Beschaffung von Brotgetreide sehr viel besser verwertet, als wenn sie, wie sonst üblich, in flüssiger Form den Aekern und Wiesen zugeführt wird. Die Verwendung der Jauche in flüssiger Form zur Düngung kleinerer Flächen bedeutet stets eine Vergeudung des darin enthaltenen leicht löslichen Stickstoffs. Durch Vermischung der Jauche mit Torfmull läßt sich der darin enthaltene Stickstoff ebenso hoch verwerten, wie der Salpeterstickstoff. Von einem vollen Ertrag der Salpeterkopfdüngung kann natürlich schon deshalb keine Rede sein, weil in den meisten Wirtschaften die verfügbaren Jauchemengen bei weitem nicht ausreichen, um alle Getreideschläge mit der erforderlichen Kopfdüngung zu versehen. Aber ein recht namhafter Erfolg kann dadurch zweifellos erzielt werden, und in der gegenwärtigen Zeit müssen alle Mittel herangezogen werden, die geeignet sind, die Erträge des Brotgetreides zu steigern. Es sollten deshalb alle schwächer bestandenen Saaten mit einer Torfmull-Jauchedüngung versehen werden; wenn nur wenig Jauche zur Verfügung steht, so sollten für solche Saaten wenigstens 4 Pfund Stickstoff, entsprechend 25 Pfund Salpeter oder 20 Zentner Torfmull-Jauchemischung auf den Morgen gegeben werden.

Aber auch dort, wo von einer solchen Verwendung der Jauche zur Kopfdüngung abgesehen wird, sollte Torfstreu und Torfmull bei der Einstreu in den Ställen neben Streustroh und zur Konservierung des Stalldüngers auf den Düngerstätten in diesem Jahre in allen Wirtschaften im weitesten Maße zur Verwendung kommen, damit kein Tropfen Jauche ungenutzt abfließt und der heute so besonders wertvolle in der eigenen Wirtschaft erzeugte organische Stickstoffvorrat vor Verlusten möglichst bewahrt bleibt.

Der Weltkrieg.

Großes Hauptquartier 29. Dezbr. mittags.

(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei **Nieuwport** und südlich **Ypern** gewannen wir in kleineren Gefechten einigen Boden.

Mehrfache starke französische Angriffe nordwestlich **St. Rehoud** wurden unter **schweren Verlusten** für die Franzosen zurückgeschlagen.

Dabei **machten wir einige Hundert Gefangene**. Ein Vorstoß aus **Bois brulé**, westlich **Aprémont**, führte unter Erbeutung von **3 Maschinengewehren zur Fortnahme eines französischen Schützengrabens**.

Französische Angriffe westlich **Sennheim** wurden abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In **Ostpreußen** und **Polen** rechts der Weichsel keine Veränderung.

Am **Bzura**- und **Rawla**-Abschnitt **schritten unsere Angriffe fort**.

In Gegend südlich **Knowlodz** wurden **starke russische Angriffe zurückgeschlagen**.

Oberste Heeresleitung.

Eine Weihnachtstede des Kaisers.

Die Weihnachtsfeier im Großen Hauptquartier war ebenso einfach schlicht wie eindrucksvoll. Der Kaiser wollte das Fest inmitten der Soldaten begehen, die zum Hauptquartier gehören. Dazu bedurfte es eines sehr großen Raumes, da die Gabeln für etwa 960 Personen aufgestellt werden mußten. Jedermann vom Kaiser bis zum letzten Landwehrmann fand seinen Platz an den in der Längsrichtung der weiten Halle aufgestellten Tischen, die in gleichen Abständen mit Lichtern geschmückte Bäume trugen. Jeder Offizier, jeder Mann erhielt die gleichen Pfeffertuchen, Äpfel und Nüsse sowie ein Bild des Kaisers; die Mannschaften erhielten außerdem Tabakbeutel und Zigaretten. Der alte Weihnachtsgefang: „O du fröhliche“ leitete die Feier ein, nachdem der Kaiser die Anwesenden mit dem Grusse „Guten Abend, Kameraden begrüßt hatte. Eine kurze Ansprache des Kaisers, dann „Stille Nacht, heilige Nacht“. Nachdem Generaloberst von Blossen dem Kaiser für die Bereitung des schönen Festes gedankt hatte, hielt der Kaiser folgende Ansprache:

Kameraden! In Wehr und Waffen stehen wir hier versammelt, dieses heilige Fest zu feiern, das wir sonst im Frieden zu Hause feiern. Unsere Gedanken schweifen zurück zu den Unrigen daheim, denen wir die Gaben danken, die wir heute so reichlich auf unseren Tischen sehen. Gott hat es zugelassen, daß der Feind uns zwang, dieses Fest hier zu feiern; wir sind überfallen worden und wir wehren uns. Und das gebe Gott, daß aus diesem Friedensfest Friede mit unserm Gott für uns, und für unser Land aus dem schwereren Kampf reicher Sieg ersehe. Wir stehen auf feindlichem Boden, dem Feinde die Spitze des Schwertes, das Herz unserm Gott zugewandt, und wir sprechen aus, wie es einst der Große Kurfürst getan hat: In den Staub mit allen Feinden Deutschlands! Amen.

Im Westen

steht die **Offensivbewegung der verbündeten Feinde vor dem Zusammenbruch**, nachdem alle, auch die hartnäckigsten Angriffe der Franzosen und Engländer, die wiederholt auch noch von deren Kriegsschiffen unterstützt worden sind, von den Unseren unter empfindlichen Verlusten für die Gegner abgewiesen wurden.

Schon seit längerer Zeit ist es bekannt, so schreibt ein bewährter militärischer Fachmann im „W. T.“, daß über Dijon-Besoul und Chalons zur Saone-Besangon Truppen transporte in den Raum von Belfort geführt wurden. Es hat Tage gegeben, in denen bis zu 80 Militärszüge gezählt wurden, die einen gewissen Knotenpunkt durchführten. Auch wissen wir ja, daß die breite Festungszone Belfort-Epinal-Toul-Nancy mit größeren Truppenmassen angefüllt ist, und daß sämtliche Vogesenpässe seit langem in Händen der Franzosen sind. Ob sich aber aus den Vorstößen der letzten Woche kräftigere Unternehmungen entwickeln werden, scheint noch nicht sicher. Die Zugänge in das Elsaß sind schmal und im Gebirge ohne wertvolle Querverbindungen. Die zum Durchqueren der Vogesen nötige Zerlegung der Streitkräfte in viele Parallellinien ist gegenüber deutscher Wachsamkeit nicht ohne Bedenken. Die Bereitschaft unserer Truppen im oberen und mittleren Elsaß ist keine schwächliche. Das haben die verlustreichen Angriffe der Franzosen bereits zur Genüge ergeben. Wenn wir dazu die Leistung der Operationen dieser Armeegruppe in ganz besonders

Orient. Es mußte ein hoher Wert in allen diesen Gegenständen stehen.

„Junger Mann,“ sagte darauf der alte Herr zu Ludwig Günther, „wenn der Zufall Ihnen das in die Hände gewirft, wonach ich vergeblich mit aller Anstrengung schon seit Jahren suche, so spannen Sie mich nicht länger auf die Folter. Nennen Sie den Namen des geheimnisvollen Bösewichts, dem ich geschworen, das Handwerk zu legen, so nenne ich ihn mir!“

„Sie haben nicht weit zu suchen,“ lautete die Entgegnung, „es ist jener Lucifer!“

Der Meister fuhr zurück und hob abwehrend die Hand. „Ist es soweit mit Ihnen gekommen, Graf Barel?“ rief er dann. „Unseliger Mann, so verblendet Sie die Leidenschaft! Zur schändlichsten Verleumdung greifen Sie, um einen Nebenbuhler zu machen, der Ihrer Meinung nach allein zwischen Ihnen und dem Ziel Ihrer Wünsche steht. O, schändlich, schändlich! So sehr konnte ich mich in Ihnen täuschen!“

Nur mit Gewalt bewang sich der heißblütige Junfer. „Es ist der Vater Leonore Sophiens!“ rief er sich im stillen zu und gewann damit die Herrschaft über sich selbst zurück. „Ich bitte Sie nur um eins, Herr,“ sagte er mit einer Stimme, die zwar ruhig klang, an deren leisem Weben und heiserem Tone man aber doch die gewaltige Erregung des Sprechenden merkte. „Lassen Sie mich ruhig ausreden, ich verpflichte mich hiermit, die tatsächlichen, unwiderleglichen Beweise meiner Behauptungen zur Stelle zu schaffen, falls Sie mich ungehörig vorbringen lassen, was ich zu sagen habe.“

„Dann sind Sie in einem verhängnisvollen Irrtum befangen, Herr Graf,“ entgegnete jener, „aber es ist unter diesen Umständen meine Pflicht, Sie anzuhören und das Truggewebe zu gereinigen. Sprechen Sie!“

Ludwig Günther führte darauf den Vater seiner Geliebten an den Ort, wo er in der vorvorigen Nacht die Schmuggler belauscht hatte.

Der Graf wußte die Stelle zwar nicht genau, wo der Schmuggler die Kiste mit den Schriftstücken vorgeholt hatte, jedoch er vertraute auf sein gutes Glück, ja unmittelbar auf

Erkämpftes Glück.

Roman von A. Below.

461 Nachdruck verboten.
„Jetzt ist's an Euch, Altman,“ sprach der Junfer von Barel, „haltet nunmehr Euer Versprechen und schafft mir den Meister zur Stelle, aber wohlgeachtet, unter einem unverkündlichen Vorwande, damit jener schlaue Schurke keinen Verdacht schöpft.“

Der graulöppige Wangerooger nickte, noch vor der Ebbe, also in vier Stunden, so versicherte er, bringe er den Meister nach der Insel; er wolle vorgeben, er habe ihm in persönlichen Angelegenheiten etwas Wichtiges mitzuteilen und bedürfe dringend seines Rates. Ludwig Günther konnte sich nicht der Frage enthalten: „Und wo findet Ihr den Meister, Altman?“ Aber der Alte schüttelte mit entschiedener Verneinung den Kopf: „Wissen Sie es nicht schon, Herr Graf, so darf ich's nicht sagen, wenn Sie auch das Zeichen da — er deutete auf die silberne Agraffe — noch immer am Hute tragen.“

Ein wenig verlegt durch die Zurückweisung, verabschiedete sich der Junfer von den beiden Wangeroogern, indem er nur noch bat, ihn sofort von der Ankunft des Meisters zu benachrichtigen. In heftiger Unruhe verbrachte er die nächsten Stunden, wohl hatte er sich genau überlegt, wie er dem Vater der Geliebten gegenüberzutreten wollte, und jedes Wort abgewogen, das er zu sprechen gedachte. Dennoch fühlte er sich unsicher, und ein geheimes Bangen erwachte auf einmal in seiner Seele, ob er trotz aller Trümpfe, die er in Händen hielt, das Spiel gewinnen werde. Zu sehr hatte der dämonische Mann den „Meister“ zu umgarnen und für sich einzunehmen gewußt.

Endlich war der Augenblick da, den Ludwig Günther ungeduldig erwartete und doch zugleich fürchtete. Ein Bote von Vater Altman sagte ihm an, daß er zu diesem hinüberkommen möge. Und dann stand er vor dem Manne, der sein Schicksal in Händen hielt, von dessen Entscheidung das Glück seines Lebens abhina.

„Finster ranzelte“ dieser die Stirn: „Sie, Herr Graf, haben mich zu sprechen gewünscht, Sie haben mir etwas mitzuteilen? Ich will nicht hoffen, daß Sie auf jene Angelegenheit zurückkommen wollen, welche Sie vordem schon einmal zu mir geführt hat.“

Dem Abkömmling der stolzen Grafen von Oldenburg und Freiherren von Bentinck stieg das Blut in das Gesicht. Er richtete sich straff empor und sagte: „Ich liebe Leonore Sophie mehr als mein Leben, jedoch ich werde nach dem, was Sie mir damals sagten, Ihnen nie wieder mit einer Bitte lästig fallen, und niemals werde ich Ihnen wieder von meinen Hoffnungen und Wünschen sprechen; es sei denn, daß Sie selber mich dazu auffordern.“

„Am was handelt es sich denn aber sonst?“

„Am die Entdeckung des Seeräubers und Schmugglerkönigs Pestaluz!“ erwiderte Ludwig Günther.

„Was — haben Sie etwas entdeckt? Können Sie mir Fingerzeige geben, wie ich diesem unheimlichen, gefährlichen Mann, der mit dem Bösen im Bunde zu sein scheint, auf die Spur kommen kann?“ rief der Andere in höchster Erregung.

„Mehr als das,“ antwortete der Graf, „ich will Sie zu einer geheimen Niederlage der Schmuggler führen, will wichtige Schriftstücke des Hauptlings in Ihre Hände liefern; drei freche Raubgesellen, die in seinem Auftrage in der vorigen Nacht bei mir einbrachen, sollen Ihnen Rede und Antwort stehen. Nur machen Sie sich auf eine Entdeckung gefaßt, welche Ihrem Herzen eine tiefe Wunde schlagen wird.“

„Das Letzte verstehe ich nicht, Herr Graf,“ erwiderte der Meister, „aber lassen Sie uns keinen Augenblick verlieren. Wo sind die Waren der Schmuggler, von denen Sie eben sprachen?“

In Begleitung des alten Seemanns führte der Junfer hinaus den Vater Leonore Sophiens zu dem Versteck. Altman schaufelte den Sand beiseite und alsbald die Ballen zum Vorschein. Der Meister gab sich sichtlich Mühe, seine Aufregung zu verbergen. Er ließ einzelne der Ballen öffnen und prüfte den Inhalt. Kostbare Seidenstoffe kamen da zum Vorschein, teure Spitzen, allerlei seltene Gewebe aus dem

lächtigen Händen wissen, so liegt für uns kein Grund zur Beunruhigung vor, zumal auch die Schweiz die Absicht zu erkennen gab, Durchquerungen des Basellandes mit Waffengewalt zu verhindern zu wollen.

Im Osten gehts vorwärts.

Auf dem linken Weichselufer, im Szura- und Nawka-Gebiete, entwickeln sich unsere Angriffe trotz des sehr ungünstigen Weiters weiter, während nördlich der Weichsel sowie in Ostpreußen die Lage unverändert geblieben ist. In diesem wichtigsten Kampfgebiet, auf dem die endgültige Entscheidung zu erwarten ist, dringen immer weitere deutsche Streitkräfte über die beiden genannten Flüsse, so daß die Russen ernstlich eine unmittelbare Bedrohung Warschaws befürchten. Wie die Stimmung der polnischen Bevölkerung Warschaws gegenüber Rußland ist, geht aus der Tatsache hervor, daß dort ein Denkmal, das der Zar Nikolaus 1. im Vollenauftande des Jahres 1830 den treu gebliebenen polnischen Generalen hatte setzen lassen, in die Luft gesprengt wurde.

Im türkischen Kriege sind die Erfolge unseres Verbündeten im Schwarzen Meer, wo ein türkischer Kreuzer die russische Flotte angriff, zwei Minenleger zum Sinken brachte und den Rest der feindlichen Schiffe nach Sebastopol vertrieb, ebenso erfreulich wie die bei Olti, durch welche die Verbindungslinien der auf der Straße vor Kars stehenden russischen Truppen bedroht werden.

Hinter der französischen Front. Ein wenig beneidenswertes Los haben die jungen Männer in Frankreich zu tragen, die nicht in der Uniform des Vieux-Bon eingehern. In Frankreich war es nämlich schon immer möglich, daß selbst diensttaugliche Leute durch Empfehlungen und allerhand Kniffe sich vom Militärdienst freimachen konnten. Als dann der Krieg ausbrach, besann sich wohl ein Teil auf seine Pflichten dem Vaterlande gegenüber, die aber die Mehrzahl aber, man spricht von einer halben Million, zog es vor, weiter den Drücker zu spielen. Eine erneute Zwangsuntersuchung führte zwar noch eine ganze Anzahl von ihnen dem Waffendienst zu, trotzdem aber waren viele „Geriffene“ unter ihnen, die übermal ihre Freilassung durchsetzten. Damit haben die mutigen Herrchen sich wohl den Strapazen des Krieges entzogen, die holde Weiblichkeit aber macht nun diese Selbsten Zielscheibe ihres Spottes. Man weiß, daß die französischen Untersuchungskommissionen immer zuerst unzählige Prozesse und Gesuche zu prüfen haben, ehe sie mit der Untersuchung der Bestimmungspflichtigen beginnen können.

Der Stadtrat im Schützengraben. Es ist einfach verwunderlich, mit welcher Selbstverständlichkeit sich mancher, der bisher am „grünen Tisch“ seinen Beruf fand, jetzt als feldgraue Lehmmaße auf allen Bieren am Schützengraben herumtrieb. Da schreibt ein Artillerieoffizier, der sonst als Stadtrat in der Reichshauptstadt einen verantwortungsvollen Posten inne hat, daß er jetzt vier Tage und vier Nächte hintereinander die Führung der Geschützbedienungsmanschaften übernommen hatte. Eigentlich sollte er alle zwei Tage abgelöst werden, aber da er infolge Verhinderung sich einmal hatte vertreten lassen, hole er den Dienst jetzt nach, — schenke lasse er sich nichts.

Einmal stand er mit dem Vorpostenkommandeur vor seinem Unterstand, als die französische Artillerie zu schießen anfing. Sie waren so in die Unterhaltung verliert und an das Schießen so gewöhnt, daß sie ganz mechanisch das Nachkommen der feindlichen Granaten beobachteten. Erst als einige bereits in nächster Nähe einschlugen, kam ihnen der sehr vernünftige Einfall, in den Unterstand zu gehen. Gerade noch zur rechten Zeit, denn die nächste Granate plägte an der Stelle, wo sie eben noch gestanden hatten. Der „neue Beruf“ ist dem ehemaligen Stadtrat so in Fleisch und Blut übergegangen, daß er kaum noch weiß, welches Ressort er bei seiner Behörde einmal geleitet hat. Er ist jetzt eben nichts weiter als Soldat mit einer Selbstverständlichkeit, als hätte er zeitlebens nur in den hohen Reiterstiefeln gesteckt.

„Parole Warschau“. Im Westen, hart an der Küste, in dem kleinen Badeort Middelkerke, versieht unsere Matroseninfanterie die Wache nach dem Meere zu. Die halb und ganz zerfallenen Ortschaften am Meer entlang gleichen Tag und Nacht toten Gegenden, fast überall sind sämtliche Einwohner ausgewiesen worden, weil fortwährend Verrat geübt wurde. Und doch herrscht ein fieberhaftes Leben in diesen Orten. In den Kellern tappen schleichen Schritte die Abteilungen der Marineinfanterie umher, wo Straßen die unterirdische Passage führen, sind Tunnel durchstochen worden. Kein Licht darf zur Nachtzeit entzündet werden, nicht mal die elektrischen Taschenlampen dürfen für Sekundendauer aufflammen, denn sofort hageln

dann englische 84.4 Zentimeter-Granaten in die Häuser. Im tiefsten Dunkel tappt es so durch die feuchten Kellergewölbe, wenn man an Schritten merkt, daß von der anderen Seite jemand entgegenkommt, fragt man halblaut nach der Parole, und gedämpft ruft eine Stimme die Antwort aus dem Dunkel zurück: Parole Warschau! Dann tappt man beruhigt an einander vorbei, ohne zu wissen, wer der Andere eben gewesen ist.

Belgien fabriziert Munition — für Deutschland. Ein Zeichen, wie die deutsche Organisation in Belgien klappt, ist der Umstand, daß soeben die belgische Pulverfabrik in Coullille bei Hamont unter Leitung deutscher Ingenieure den Betrieb für die deutsche Armee aufgenommen hat. — Ueber 130 000 belgische Flüchtlinge befinden sich zur Zeit in England, eine ungeheure Ziffer, wenn man bedenkt, daß ganz Belgien vor Ausbruch des Krieges nur 5 Millionen Einwohner hatte, und wenn man die erheblichen Opfer des Krieges in Betracht zieht. Jede Woche kommen über Blissingen ungefähr 2000 neue Flüchtlinge an.

Reichszanzlers Weihnachtsen. Ein Soldat vom Kommando, das dem Reichszanzler im Felde beigegeben ist, berichtet in einem Feldpostbrief an seine Angehörigen, wie der Reichszanzler mit den Herren seiner Umgebung am Christabend in ein Schulgebäude im Großen Hauptquartier kam, wo ein Saal mit Tannenzweigen und Christbäumen geschmückt war. Die Mannschaften hatten sich schon vorher Weihnachtslieder eingeübt, die sie unter den brennenden Tannen sangen. Dann hielt der Reichszanzler eine Ansprache, in der er sagte, daß wohl jeder, der eine Frau oder Kinder oder Eltern hätte, dieses Fest lieber mit ihnen zusammengefeiert hätte. Aber man sollte doch an die vielen denken, die am Heiligabend in den kalten und starren Schützengräben liegen müßten. Er forderte mit starken Worten jeden auf, bis zum Äußersten seine Pflicht zu tun und endete seine Ansprache mit einem Hoch auf den Kaiser. Die Befehrer nahen der Reichszanzler selbst vor, indem er jedem Soldaten Zigarren, ein Buch und ein schönes Geschenk gab. Dann unterhielt er sich lange mit den Mannschaften und reichte jedem einzelnen die Hand.

Local-Nachrichten.

Weilburg, den 30. Dezember 1914.

§§ Militärpersonalien. Zum Oberleutnant befördert: von Ahter, Leutnant a. D., zuletzt im Jnfr.-Regt. Nr. 92, jetzt an der Unteroffizier-Vorschule in Weilburg.

(1) Apollo-Theater. Für Freitag (Neujahr) sowohl, als auch für Sonntag, den 3. Januar, kommen wiederum zwei vorzüglich zusammengestellte Programme zur Vorführung. Aus dem Freitags-Programm sei besonders die folgende Nummer hervorgehoben: „Der Schuß um Mitternacht“ ein lebenswahr aufgebautes, prächtig inszeniertes Kriminaldrama, welches in spannenden Szenen die Geschichte eines geheimnisvollen Mordes enthält. Das kleine Drama: „Großmutter“ bringt ereignisreiche Szenen aus dem Leben einer Schauspielerin. Um auch der Jugend etwas zu bieten, hat sich die Direktion bemüht, für Jugend ausdrücklich zensierte Filme, ernsten, heiteren und belehrenden Inhalts zu erlangen. Unter diesen sei die entzückende, dreiaktige Komödie: „Ein Mädchen zu verschenken“, ferner das rührende Kinder-Drama: „Die Puppe als Reiterin“, sowie der utomische Film: „Die Folgen der ersten Zigarre“ hervorgehoben. Den Glanzpunkt des Sonntag-Programms bildet das entzückende und degente dreiaktige Lustspiel: „Papa's Schützengel“, als Gegenstück gewissermaßen dürfte das große dreiaktige Gesellschaftsdrama: „Die Liegertomteffe“ gelten, welches die Moral gewisser Gesellschaftskreise grell beleuchtet. Auch an diesem Tage ist das Jugendprogramm durch vier erstklassige Nummern, teils humoristischen, teils hochinteressanten und belehrenden Inhalts vertreten. In Anbetracht der Fülle und Gediegenheit des Gebotenen ist ein Besuch sehr zu empfehlen. Verwundete sind wie immer, herzlich willkommen.

Das Jahr 1915. Nur noch zwei Tage trennen uns von dem Beginn des neuen Jahres, das mit einem Freitag beginnt und schließt. Von den 59 Sonn- und Feiertagen fallen 7 in den Mai, je 6 in die Monate Januar und April und je 5 in die Monate August, Oktober, November und Dezember, während sich der Februar, März, Juni, Juli und September mit nur je 4 Sonntagen begnügen müssen. Das Osterfest fällt auf den 4. April, das Pfingstfest auf den 23. Mai, Buß- und Bettag ist

am 17. November. Kaisers Geburtstag fällt auf Mittwoch, den 27. Januar.

Ausnahmetarif für Kleie. Die preußisch-hessische Eisenbahnverwaltung hat auf Ansuchen aus Interessentenkreisen festgesetzt, daß die Kleie zum „Ausnahmetarif“ befördert wird, wenn im Frachtbrief vermerkt wird: „Vor dem 4. November gehandelt“ oder „ausländische Kleie“ oder „durch den Hersteller innerhalb der behördlich festgesetzten Höchstgrenze verhandelt“. Damit ist allen berechtigten Wünschen entsprochen.

Stechmücken. Wer im Sommer von der Schnakenplage befreit bleiben will, der sehe jetzt im Winter in Kellern und sonstigen unterirdischen Räumen die Wände nach, wo diese gefährlichen Insekten an dunklen, feuchten Stellen oft zu Hunderten sitzen und mit Leichtigkeit vermittelst einer Lichtflamme vertilgt werden können. Die Belästigung durch Stechmücken zeigt sich in unserer Gegend seit einigen Jahren in zunehmendem Maße, und sie kann zur Landplage werden, wenn nicht Jeder rechtzeitig auf seinem Gebiete den Vertilgungskrieg gegen das Ungeziefer führt.

Die neue Pfundpaket-Woche. Feldpostbriefe nach dem Feldheer im Gewicht bis 500 Gramm werden für die Zeit vom 11. bis einschließlich 17. Januar 1915 von neuem zugelassen. Die Gebühr beträgt 20 Pfg. Deutliche Adressierung und gute, dauerhafte Verpackung sind notwendig. Außer kleinen Bekleidungs- und Gebrauchsgegenständen sind auch Lebens- und Genussmittel zulässig, aber nur soweit, als sie sich zur Beförderung mit der Feldpost eignen. Ausgeschlossen sind leicht verderbliche Waren, wie z. B. frisches Obst, frische Wurst; ferner feuergefährliche Gegenstände, wie Patronen, Streichhölzer und Taschenfeuerzeuge mit Benzinfüllung. Päckchen mit Flüssigkeit sind nur zugelassen, wenn die Flüssigkeit in einem starken, sicher verschlossenen Behälter enthalten und dieser in einem durchlöcherigen Holzblock oder in eine Hülle aus starker Pappe fest verpackt ist, und sämtliche Zwischenräume mit Baumwolle, Sägespänen oder einem schwammigen Stoff so angefüllt sind, daß beim Schadhafwerden des Behälters die Flüssigkeit ausgefugt wird.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

Bad Orb, 27. Dezbr. Der erste Transport russischer Gefangener, 1000 Mann stark, traf auf dem Truppenübungsplatz Orb ein.

Bonn, 28. Dezbr. In Siegburg brachen drei Knaben im Eis einer alten Longruhe ein und ertranken.

Frankfurt, 29. Dez. Eine Reihe stellvertretender kommandierender Generale haben ein Patent ihres Dienstgrades erhalten, darunter auch der General der Infanterie Fehr. v. Gall, stellvertretender kommandierender General des 18. Armeekorps.

Hammelnburg, 27. Dez. Ein wütend gewordener Faselochs, der zur Schlachtbank geführt werden sollte, machte sich von seinem Führer los und drang in eine hiesige Uhrmacherverwerkstätte, wo er einen Schaden von mehreren tausend Mark anrichtete.

Ein Husarenangriff zu Fuß. Das blutgetränkte Schlachtfeld von Bimanowa hat unzählige Beispiele heldenhafter Tapferkeit gesehen. Einmal gingen die österreicherischen Reiter-Husaren bei einem Birkenwäldchen vor. Da brachte ein vorüberhumpelnder Verwundeter die Nachricht, daß auf einer Anhöhe hart gekämpft werde. Sofort gab der Oberst den Befehl abzustiegen, die Pferde wurden zusammenge stellt, und nur mit dem Karabiner bemanneten stiegen die Braven im Dunkel der Nacht den Hügel empor. Aber die war inzwischen von den Russen genommen worden, ohne daß die Husaren benachrichtigt werden konnten. Abwärts los kamen die Braven den Hang hinan. Die Russen sahen die Gestalten in den blauroten Uniformen und den schwarz-weißen Tschakos kommen und blieben mausehschill, bis sie heran waren, dann prasselten plötzlich Maschinengewehre los. Der Oberst stuchte einen Moment, dann kommandierte er „Sturm“. Die Husaren drehten ihre Karabiner um und gingen wie die Berserker auf die Russen los, die trotz ihrer Bajonette und Maschinengewehre nichts gegen diesen Elan ausrichten konnten. Als dann der tapferer Reiteroberst noch fiel, kannte die Wut der Husaren keine Grenzen mehr, in furchtbarem Angriff warfen sie die Russen aus der Schanze und hielten sie fest, bis Infanterie zu Hilfe kam. Am nächsten Tage konnte dann auf der ganzen Linie der Sieg verkündet werden.

Amerikas Küstungen. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika verfügen zwar über eine ansehnliche Kriegsmarine, haben jedoch nur ein stehendes Heer von noch nicht 100 000 Mann, zu dem noch Milizen von etwa 120 000 Mann treten. In der Union mehrten sich die Stimmen maßgebender Militärs und anderer Persönlichkeiten, die eine wesentlich stärkere Waffenmacht der nordamerikanischen Truppen zu Lande fordern. Im Hinblick auf die offiziell nicht eingestandene Möglichkeit japanischer Verwicklungen hat die Washingtoner Regierung soeben das Gutachten der anerkannten Fachleute über die Küstungenfrage eingefordert. Die Antwort des Chefs des amerikanischen Generalstabes, des Generalmajors Wotherspoon, der die größte Bedeutung beigemessen wird, empfiehlt eine Heeresvermehrung von 205 000 Mann und eine weitere Verstärkung durch ein System von Reservisten, derart, daß die Armee mit vollständiger Ausrüstung für einen Feldzug von sechs Monaten auf ein erstes Aufgebot von 500 000 Mann gebracht werden soll.

Der Bericht des General Wotherspoon betont namentlich, daß mehr Truppen zum Schutz der Landseite er amerikanischer Küstenbefestigungen notwendig wären; für solche Punkte an den Küsten, die nicht durch Forts geschützt sind, müsse eine zweckentsprechend organisierte Miliz von mindestens 800 000 Mann geschaffen werden. Neben der sofortigen Verstärkung des Militärschutzes in der Panamakanalzone gegen etwaige Angriffe einer erstklassigen Militärmacht wären besonders die überseeischen und gesondert liegenden Territorien zu berücksichtigen. Ganz ungenügend geschützt seien die Philippinen und geradezu lächerlich sei der Schutz Alaskas mit einer Garnison von ganzen 500 Mann, während ebenso auf den Samoa-Inseln zurzeit noch gänzlich ungenügende Verteidigungsmaßnahmen getroffen wären.

schütterte. Dieser Schmerzensausbruch des Mannes, der der Vater des Mädchens war, an dem er mit jeder Faser seines Herzens hing, schnitt Ludwig Günther in die Seele. Aber er mußte sich sagen, daß jedes Trostwort hier banal klingen und wirkungslos sein würde, die Wunde mußte sich ausbluten. Die Briefschaften waren der Hand des „Meisters“ teilweise entfallen und am Boden verstreut worden; der Seewind trieb mit den einzelnen Blättern, den schwerwiegenden Dokumenten einer unsühnbaren Schuld, sein mutwilliges Spiel, bis Ludwig Günther sorgsam Blatt für Blatt aufsuchte. Da war u. a. der Brief eines holländischen Kaufmanns, welcher den Empfang von Waren bestätigte und eine neue Sendung bestellte. Randbemerkungen in der charakteristischen Handschrift des Schmugglerkapitäns stempelten diesen Brief zu einem unwiderleglichen Beweisstück, daß Lucifer Schmuggel und bei Gelegenheit auch Seeräuberei getrieben. Ein anderer Brief von einem Angestellten des Bundes, den dieser Dämon in Menschengestalt in ähnlicher Weise umgarnet haben mochte wie neulich nachts den armen Georg, legte sonnenklar seine geheimen Machinationen gegen das Oberhaupt der geheimen Organisation dar. Nicht minder gravierend war ein Brief von Lars Hansen, dem schurkischen Sekretär des Reichsgrafen Wilhelm, in welchem dieser von Fälschungen berichtete, die er im Auftrag Lucifers begangen, um den „Meister“ zu täuschen. In cynisch-frecher Weise rühmte sich der verbrecherische Däne seiner Geschicklichkeit, auch hielt er sich für die Zukunft bestens empfohlen; denn, so wie er seinen Auftraggeber lenkte, werde dies ja nicht der letzte Streich der Art sein. Der Graf versagte es sich, die übrigen Blätter einzusehen, und ordnete die Papiere stillschweigend.

(Fortsetzung folgt.)

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg.

Wettervorhersage für Donnerstag, den 31. Dezbr. 1914. Zeitweise heiter, ohne erhebliche Niederschläge, etwas kälter, nachts vielmehr leichter Frost.

die Hilfe der Vorsehung. Ein gewisser fatalistischer Zug war von seiner Großmutter Charlotte Sophie auf ihn übergegangen. So fühlte er denn in diesem kritischen Augenblick eine auffallende Ruhe und Zuversicht ihn überkommen; jedes Bangen war verschwunden, jeder Zweifel ausgelöscht in seiner Seele, und dieses Vorgefühl sollte ihn auch nicht getäuscht haben. Der alte Oltmann hatte noch nicht lange gegraben, da stieß er schon auf ein Brett. Er arbeitete rüstig weiter und tief nach einer Weile erfuhr: „Da haben wir den Fuchsbau, Herr! Und geschickt angelegt, das muß man sagen.“ In der Tat zeigte sich den Blicken der beiden anderen Männer, die so gleich näher traten, ein sorgfältig hergestellter Verschlag von Brettern, die innen mit wasserdichtem Delfeng umhüllt waren. In diesem dann erst steckte die eichene Lade, die der Graf neulich bemerkt hatte. Oltmann hob die Kiste heraus, Bleich, die Lippen fest auf einander gepreßt, beugte sich der „Meister“ zu derselben nieder. „Sie ist verschlossen, Herr“, bemerkte Ludwig Günther, „wir müssen sie aufsprengen.“ Jener nickte nur, und Oltmann holte die sorgfältig mitgetragenen Werkzeuge hervor, welche zur gewalttätigen Öffnung dienen sollten. Es kostete dem trotz seines Alters noch so rüstigen Manne gewaltige Anstrengungen und viele Mühe, ehe der eichene Behälter die ihm anvertrauten Geheimnisse preisgab. Endlich sprang der Deckel mit lautem Knack auf. Der „Meister“ legte einen Moment die Hand über die Augen, dann aber murmelte er: „Es kann ja nicht möglich sein! Es darf nicht möglich sein!“ und bückte sich entschlossen nieder, um ein oben aufliegendes Paket der Schriftstücke an sich zu nehmen. Kaum hatte er aber das zweite oder dritte Blatt durchmustert, so fuhr er erschrocken zurück: „Wahrhaftig, seine Handschrift!“ Er ward jetzt aufmerksam und las mit fieberhafter Spannung. War er schon vorher bleich gewesen, so nahm sein Antlitz alsbald eine wahre Leichensfarbe an; seine Hände zitterten, seine Kniee wankten und der Atem rang sich schwer aus seiner Brust. Mit einem Aufschrei des Schmerzes sank er schließlich neben der Kiste zu Boden, verbarg sein Antlitz in den Händen, während ein dumpfes Schluchzen, das wie das Kechnen eines Gefolterten klang, seinen Körper er-

— **Sohners Dorfkalender 1915.** Kriegsjahrgang. Verlag von Trowitsch & Sohn, Berlin SW 48. Preis 50 Pfennig, in Partien billiger. Dieser längst geschätzte Dorfkalender, der sich in seiner schlichten Sprache eindrucksvoll an den Bauernmann und Landarbeiter wendet, ist, ohne seinen eigentlichen Zweck zu vernachlässigen, in seinem neuen Jahrgang ein Kriegsbuch geworden, das die Flamme der Begeisterung schüren hilft, das unsere Helden feiert und den Familien, die den Vater oder den Sohn gegen den Feind hinausgeschickt haben, mit der Wiedergabe der wichtigsten Befehle und Verordnungen zur Kriegshilfe beisteht. Im übrigen deutet er der Landbevölkerung in Wort und Bild die Schönheit ihrer dörflichen Heimat, lehrt sie das Glück auf dem Lande suchen und finden, indem er Beispiele einer geordneten Wohlfahrtspflege zeigt, alte schöne und belebenswerte Feste und Spiele schildert oder zu Lob und Ehr des Bauernstandes manch kräftiges Wortlein spricht. So dient er dem Vaterland und sei besonders unserer Landbevölkerung auch in diesem Jahr empfohlen.

— **Traubners Künstlermodellierbogen.** Bogen 66 „Schwäbmer Bauernhaus“ und Bogen 65 „Zigeunerlager“. Preis eines jeden Bogens 40 Pfennig. Gustav Weisse Verlag in Stuttgart. Der unterrichtende und künstlerische Wert der Bogen trägt dazu bei, sie unserer Jugend für die Winterabende warm zu empfehlen.

sp. Gebet.

Zu dir heb ich die Hände,
Daß deine Hand mir wende
Das tiefe Herzeleid.

Zu dir heb ich die Hände,
Daß deine Hand mir sende
Geduld zur schweren Zeit.

Zu dir heb ich die Hände,
Daß deine Hand mir spende
Den Trost der Ewigkeit.

A. E. Knodt.

Letzte Nachrichten.

Der „überraschend starke“ deutsche Gegner.

Berlin, 30. Dezbr. (otr. Bln.) Das gestrige Neuter-Telegramm, das von heftigen Kämpfen in Flandern berichtet, bringt nach der „Tägl. Rundschau“ eine Mitteilung, die mit folgendem bemerkenswerten Beständnis beginnt: Da alle Versuche ergeben haben, daß der Gegner überraschend stark ist, so kann von einer Weiterführung der seitherigen Offensive nicht gesprochen werden. Die Verbündeten haben daher beschlossen, ihre Taktik dahin zu ändern, daß sie auf allen Seiten der deutschen Front einen starken Druck ausüben, um die Abgabe von Mannschaften an der Ostfront unmöglich zu machen. Durch die Heftigkeit der Kämpfe, so heißt es weiter, erleidet auch das Sanitätspersonal erstaunlich hohe Verluste, da die Verwundeten bei dem Nahkampfe mitten aus dem Feuer geholt werden müssen. In den letzten acht Tagen haben die Engländer dreimal einen Waffenstillstand zur Bergung ihrer Toten und Verwundeten nachsuchen müssen.

Neujahrserlaß der Kaiserin.

Berlin, 30. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Folgender Erlass der Kaiserin und Königin wird veröffentlicht:
Beim Jahreswechsel gedenke ich mit besonderer Innigkeit und Dankbarkeit aller, die im Vaterlande in Einmütigkeit und größter Opferwilligkeit mitgeholfen haben, unseren tapferen Krieger durch Liebesgaben und unseren Verwundeten durch sorgsame Pflege eine Erleichterung zu verschaffen. Die Staats- und Gemeindebehörden haben Hand in Hand mit Vereinen und Einzelnen in nie rastender Arbeit sich bemüht, auch für die zurückgebliebenen Frauen und Kinder zu sorgen und den vor dem Feinde stehenden Soldaten damit die Zuversicht zu geben, daß in liebevoller Weise ihrer gedacht wird.

Ich bitte von der sonst üblichen Absendung von Glückwünschen an meine Person im Hinblick auf den Ernst der Zeit diesmal freundlichst abzusehen und in deutscher Treue auszuhalten und weiter zu bauen an unseren Liebeswerten zum Segen des teuren Vaterlandes bis zu einem ehrenvollen Frieden, zu dem uns Gott bald führen möge.
Berlin, 27. Dezember. Auguste Viktoria I. R.

Berlin, 30. Dez. Nach der „Deutschen Tagesztg.“ stellt sich holländischen Blättermitteilungen zufolge das Ergebnis der achtägigen englisch-französischen Offensivversuche auf der flandrischen Front als wenig günstig für die Verbündeten dar. Etwa 20 von den Verbündeten besetzte Dörfer seien bei den zwecklosen Versuchen und Vorstößen wieder an die Deutschen verloren gegangen. Die Verluste der Verbündeten werden als enorm bezeichnet. Der Rotterdammer Courant spricht von 150 000 bis 200 000 Mann und sagt: Die große Offensive, die von Joffre am 17. Dezember angekündigt wurde, und durch die die Deutschen vernichtet werden sollten, ist ohne Erfolg geblieben.

Berlin, 30. Dez. Die englische Regierung mahnt die Blätter, einen Aufruf vorzubereiten, durch welchen der Luxus etwas eingeschränkt werde.

Berlin, 30. Dezbr. Nach einer Pariser Meldung der „Deutschen Tageszeitung“ ist nach der Seeschlacht bei den Falklands-Inseln die „Dresden“ an der Südspitze Chiles in Punta Arenas angekommen, habe dort Kohlen eingenommen und sei dann wieder in See gestochen.

Berlin, 30. Dezbr. Aus Petersburg wird dem „Berl. Lok.-Anz.“ über Rotterdam gemeldet, daß fünf deutsche Flugzeuge auf die Stadt Sochatschew im Gouvernment Warschau Bomben abwarfen. Zahlreiche Wohnhäuser und eine Markthalle sollen zerstört sein.

Brüssel, 29. Dezbr. Wie die Brüsseler Zeitung „Le Belgique“ meldet, hat sich der französische General Pau, der die französischen Streitkräfte bei Verdun kommandiert, zu dem Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch in das russische Hauptquartier begeben, um einen neuen kombinierten Kriegsplan zu entwerfen.

Scheinwerfer im Kriege



werden zum Absuchen der Gefechtsstellungen und Schlachtfelder verwendet. Im Festungskriege benutzt man sie zur Beleuchtung des vorgeländes und der Festungswerke, auf Schiffen zum Entdecken von Torpedoboote und dergl. Einen Scheinwerfer in Tätigkeit zeigt unser heutiges interessantes Bild vom westlichen Kriegsschauplatz. Eine deutsche Batterie ist von einem Scheinwerfer beim Vorgehen gezeichnet worden und begibt sich, um nicht dem Gegner als Ziel ausgelegt zu sein, einstweilen in Deckung.

Apollo-Theater.

Freitag, den 1. Januar (Neujahrstag)
Ein Mädchen zu verschenken.

— Große Komödie in drei Akten. —

Der Schuß um Mitternacht.

— Kriminal-Drama —

Die Geschichte eines geheimnisvollen Mordes in drei Akten.

Sonntag, den 3. Januar

Die Tiegerkomtesse.

Großes Gesellschafts-Drama in drei Akten.

Papa's Schutzengel.

Entzückendes Lustspiel in drei Akten.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Aufruf.

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Aufgabe des Reiches ist es zwar hier in erster Linie zu helfen, aber diese Hilfe muß ergänzt werden durch freie Liebesgaben, als Dankopfer von der Gesamtheit unserer Volksgenossen den Helden dorgebracht, die in der Verteidigung des Deutschen Vaterlandes zum Schutze unser Aller ihr Leben dahingegen haben.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt! Gebt schnell! Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Es werden auch Staatspapiere und Obligationen entgegengenommen. Die Geschäftsräume befinden sich Berlin N. W. 40, Alsenstraße 11.

Das Ehrenpräsidium:

Dr. von Bethmann Hollweg Reichskanzler. Dr. Delbrück Staatsminister, Staatssekretär des Innern, Vizepräsident des Staatsministeriums

Das Präsidium und das Komitee.

Für Silvester

empfehle:

Selner Punsch, Rum-Verschnitt, Arrac-Verschnitt, Cognac-Verschnitt
in 1/1 und 1/2 Flaschen.

A. Mies Nachf., G. S. Dienstbach.

Bringt Euer Gold zur Reichsbank!

1915.

Neujahrskarten

empfehlen

A. Cramer,

Kostlieferant.

Neujahrskarten mit Namensaufdruck werden schnellstens angefertigt.

Großer Fang! Billige Fische!

Für Donnerstag (Silvester Abend) und Freitag empfehle

pr. Koch-Schellfisch u. Cabliau.

Ich möchte bitten, sofort bestellen zu wollen, daß ich mich danach richten und jeden Kunden bedienen kann.

Hrch. Ufer jr.

Marktstraße 4.



Allen lieben Freunden und Bekannten sende zum Jahreswechsel aus Feindesland

die herzlichsten Glückwünsche.

Franz Klein,

Unteroffizier im Landst.-Batt. Limburg-L., den 28. Dezember 1914.



Unsere im Felde stehenden Angehörigen

schützen wir bei der jetzigen schlechten Witterung mit der Regen- und Windschutz-Hose

„Jukona“

(gesetzlich geschützt D. R. G. M.)

aus wasserdicht imprägniertem weichem Stoff. Mit diesen versehen, ertragen unsere tapferen Krieger die Unbilden des Winters leichter. Die Hose kann als 250 Gramm Paket versandt werden.

Wasserdichte Kriegswesten

aus porös wasserdichten Stoffen, daher nicht gesundheitsschädlich.

Otto Feldhausen, Schneidermeister.

Schwanengasse 12.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche.

Silvesterabend 6 Uhr predigt Hosprediger Scherer. Lieder Nr. 61 Wir treten zum Beten und 128.

Neujahr, 10 Uhr vormittags: Pfarrer Mäh n. Lieder: Wir treten zum Beten. 279.

Katholische Kirche.

Donnerstag 5 Uhr Beichtgelegenheit; 6 Uhr Andacht zur Feier des Jahreschlusses.

Neujahrstag: 7 Uhr Beichtgelegenheit; 8 Uhr Frühmesse; 9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt; 2 Uhr Andacht.

Fruchtpreise.

Frankfurt, 28. Dezember 1914.

Weizen hiesiger 27.50—00.00 Mk., Roggen 23.50—00.00 Mk., Gerste (Ried- und Pälzer) 23.50—00.00 Mk., Gerste (Wetterauer) 23.50—00.00 Mk., Hafer (hiesiger) 22.30—00.00 Mk.

Ordentliches Dienstmädchen

zum 15. Januar gesucht. Frau Robert Metzger.

Die von Herrn Pfarrer Mäh n innegehabte

Wohnung

ist sofort anderweit zu vermieten.

Bäckerei Göhler.

Gesalzene Füßchen

das Pfund 25 Pfg. und frische Schweinegelinge

hat abzugeben A. Steuernagel.

Metzgerlehrling

oder jüngerer Geselle fort gesucht. Jul. Brinkmann.

Hofmetzger.